

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 2 (1912)

Heft: 35

Artikel: Das Unglück an der Blümlisalp

Autor: J.S.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-640588>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

hilfe fann. Ich stand nämlich am vierten Tage beim Bahnhof plötzlich still, um mit dem Kerl ein kräftiges Wort zu reden, denn er lehnte keine zehn Schritte von mir entfernt an einer Anschlagsäule. In der Nähe gähnte ein Schuhmann, den ich kurz entschlossen aufforderte, den lästigen Menschen festzuhalten. Er weigerte sich jedoch rundweg und behauptete, die Sache gehe ihn nichts an, er habe überdies so seine Erfahrungen und stehe hier übrigens nur Posten zur Verkehrssicherheit. Da es mir aber sehr darum zu tun war, mich des unbedeutenen Begleiters für allemal zu entledigen, fuhr ich nach dem Polizeiamt, wo ich mich legitimierte und meine Bitte wiederholte, die mir dann auch sofort erfüllt wurde.

Ein Beamter in Zivil folgte mir unverzüglich auf dem Fuße, hielt eine Times-Nummer vor sich und ging ca. fünf Meter hinter mir.

Wir waren nicht weit gekommen, so tauchte mein Beschatter richtig auf; er schritt auf dem jenseitigen Bürgersteig und warf unauffällige Blicke nach mir. Der Moment schien mir gekommen. Ich ließ meinen Stock fallen und hob ihn absichtlich langsam wieder auf. Bis dahin langte der Beamte bei mir an, schnell raunte ich ihm meine Weisung zu und blieb dann stehen.

Der Polizist schritt augenblicklich über die Straße zu dem abgerissenen Gentleman hin, legte ihm eine Hand auf die Schulter, daß er kniete wie eine Kammerzofe und verschwand mit ihm unter den übrigen Fußgängern.

Ich atmete erleichtert auf und machte mich ebenfalls davon. Noch am Nachmittag stellte mir ein Vot ein Vorladung zu für den morgigen Tag. Pünktlich fand ich mich ein und die Konfrontation fand statt. Ich für mein Teil kannte den Mann absolut nicht und gab zu Protokoll, denselben meines Erinnerns noch nie begegnet zu haben. Der Inspektor wandte sich darauf an den Arrestanten: „Ist das der Herr, den Sie in den letzten Tagen so hartnäckig verfolgten?“

„Gewiß, ich kenne ihn genau,“ lautete die Antwort.

„Gut, das genügt vorläufig —“ und sich an den bereitstehenden Wachmann wendend: „Ablösen.“

„Herr Limburger, ich habe Ihnen etwas mitzuteilen, es scheint sich hier um eine ganz harmlose Sache zu handeln,“ wandte sich der Beamte dann zu mir — „übrigens — kennen Sie den Mann wirklich nicht, haben Sie sich ihn auch genau anschaut?“

„Ich kann nur meine vorige Antwort wiederholen.“

„Nun, das glaube ich Ihnen natürlich aufs Wort, aber trotzdem sind Sie dem Häftling früher einmal begegnet, allerdings vor zwei Jahren schon.“

„Na, wo denn?“

„In Davos, wenn seine Angaben stimmen.“

„In Davos?! — nein, dort hatte ich absolut keine Verbindungen während meiner Kur.“

„Nicht in Davos selber, sondern auf einer gewissen Dischmaalp will er Sie getroffen haben und er will sogar beweisen können, daß Sie ihm — Herr Limburger verzeihen Sie den famosen Witz — daß Sie ihm einen Gegenstand gestohlen hätten.“

Ich war nahe daran, vor Erstaunen vom Sessel herunterzufallen — natürlich — jetzt ging mir ganz plötzlich ein Kerzenschein auf — das war ja . . .

„Sie Herr Inspektor und Ihr Arrestant sind vollkommen im Recht,“ stellte ich jetzt unverzüglich fest, „wenn auch der Ausdruck — gestohlen — etwas gewählt ist, wenn man die Umstände kennt. Lassen Sie den Kerl immerhin frei, ich werde mich schon mit ihm abfinden.“

Zwei Minuten später verließen wir zusammen die Stätte der Gerechtigkeit. Unterwegs erzählte mir der Mann eine alltägliche Geschichte vom Trinken und vom Spielteufel, gab zu, innerhalb zweier Jahre ein recht liederlicher Mensch geworden zu sein und betonte, er sei seit zwei Monaten auf der Suche nach Beschäftigung.

„Weshalb haben Sie mich eigentlich so intensiv beschattet?“

„Ich habe auf einer Promenade ein Mädchen angetroffen, das sich bei einem Sandwall amüsierte, bei meiner Annäherung Reißaus nahm und einen Kessel zurück ließ. Ich erkannte denselben natürlich sofort als den meinigen, indem doch meine Initialen an verschiedenen Stellen eingekratzt sind. Auf diesen Kessel baute ich einen Plan. Ich zog in Ihrer Straße Erkundigungen ein und folgte Ihnen. Daß ich nun gestern verhaftet wurde, rührte mich gar nicht, es beschleunigte ja nur meine Angelegenheit.“

„Angelegenheit?“ wiederholte ich erstaunt.

„Nun ja, ich erwarte nämlich, daß Sie mich irgenwo unterbringen; ich kann in fünf Sprachen korrespondieren. Als Gegenwert dürfen Sie meinen Kochkessel behalten. Sind Sie einverstanden?“

„Ich bitte Sie, so schnell geht denn das doch nicht, die Zu- oder Absage liegt ganz in den Händen meines Vaters.“

Auf mein Betreiben hin wagte letzterer einen Versuch und der Mann erhielt einen Posten.

Heute, nach bald 8 Jahren amtet er als Chef unseres Hauses in Danzig und wenn er hin und wieder bei uns in Altona vorüppigt, so sagt er regelmäßig, er verdanke sein Glück nebst seiner Frau noch einem andern Geschirr.

Die Geschichte, meine Herren, ist zu Ende und ich schlage vor, aufzubrechen.“

Wir dankten in gerührten Worten, brachen das Lager ab und stiegen zu Drei ins Landwassertal hinunter.

Das Unglück an der Blüm lisalp.

Schon vierzehn Tage sind es her, seit die beiden jungen Männer, die wir unsern Lesern hier im Bilde wiedergegeben, droben in den Bergen einem grausamen Geschick zum Opfer gefallen sind. Dieses Unglück gab wieder Veranlassung über die Bergtraxiere im allgemeinen und die Führerlojen im speziellen herzufallen. Den beiden Opfern selbst wird ihr Wagemut, den sie mit dem Einsatz ihres höchsten Gutes quittiert, als Tollkühnheit ausgelegt. Man hat sie, insbesondere Tobler, unter die Spezies der Gipfelstürmer eingereiht, deren wahnwitzigem Treiben früher oder später die unausbleibliche Katastrophe ein Ziel setzen mußte!

Wer die beiden näher kannte, urteilt nicht so hart. Es mag sein, daß sie den obwaltenden Verhältnissen zu wenig Rechnung getragen haben. Beides waren ziemlich impulsive NATUREN, denen im gegebenen Momenten, wie es bei Leuten dieser Art gewöhnlich der Fall ist, die Fähigkeit ruhiger Er-

wägung abgeht. Man tut den beiden Verunglückten jedoch entschieden unrecht, wenn man sie unter die Klasse der bläsierten Gipfelstürmer einreihet. Dagegen spricht schon die Begeisterung für die Schönheiten der Natur und die fast schwärmerische Liebe zu unserer heiligen Bergwelt, die beiden zu eigen war. Es lag auch nicht in ihrer Art, mit den ausgeföhrten zahlreichen Besteigungen groß zu tun, ihre Erfolge zu Märkte zu tragen. Ihre körperliche Konstitution und ihre Rückerntheit ließen sie große Strapazen ohne Nachteil überwinden. Sie haben ihre „letzte Tour“ auch nicht unternommen, ohne darauf vorbereitet, trainiert zu sein. Herr Fischer war wenige Wochen vorher auf der Jungfrau und Herr Tobler hat noch am 4. August die Klubtour der Sektion Bern S. A. C. auf den Monte Rosa mitgemacht. Der Beginn ihrer bergsteigerischen Tätigkeit reicht in die Zeit zurück, da sie in Domodossola auf der schweizerischen Postagentur waren.

Morgenhorn

Mutmaßliche Absturzstelle



Wilde Frau

Weisse Frau Blümlisalpstock

Blümlisalpgruppe vom Dündenhorn.

Phot. F. Röhr, Bern

Die Traversierung der Blümlisalp vom Ostgipfel zum Westgipfel, vom Morgenhorn zum Blümlisalphorn, ist durchaus keine Kleinigkeit; das lässt sich schon an Hand des Bildes konstatieren, das hier dem Leser vorliegt. Die Tour ist aber schon öfters, auch von Führerlosen ausgeführt worden. Während auf der Nordseite steile, aber doch gangbare Schnee- und Eishänge zum dachförmigen Grate führen, fällt die Südseite mehrere hundert Meter tief, fast senkrecht, zum Kanderfirn ab. Die grausigen Abstürze sind da und dort von kleinen Fluhgletscherchen unterbrochen. Tobler und Fischer langten Sonntag morgens 3 Uhr auf dem Höhtürli an, von wo sie um 5 Uhr 40 nach dem Morgenhorn aufbrachen, das sie bereits 8 Uhr 40 erreichten. Ungefähr eine Stunde später begannen sie die beabsichtigte Traversierung und erreichten, wie ein Augenzeuge berichtet, nach vorsichtigem Marsche um halb 11 Uhr den Gipfel der Weissen Frau (3661 Meter). Nach kurzer Rast wurde das letzte, aber auch schwierigste Stück in Angriff genommen. Der Abstieg zum Blümlisalpstock, der tiefsten Einsenkung des Grates, ist verhältnismäßig leicht, nun aber beginnen die großen Schwierigkeiten, namentlich dort wo der nackte Fels aus der steilen Firnwand ans Tageslicht tritt, erheischt die Traversierung äußerste Vorsicht. Der Pfeil über dem Bilde bezeichnet die Stelle, wo vermutlich die Katastrophe über die beiden unglücklichen Touristen hereingebrochen ist. Offenbar glaubten sie sich auf dem Grate sicher, weniger exponiert, als an der Nordflanke, sind dabei unversehens auf eine Schneewächte getreten, die zu begehen um diese vorgeschrittene Zeit immer ein gefährliches Unternehmen ist, und mit dieser in die grausige Tiefe gestürzt, wo ihre Körper auf einem der vorhin erwähnten Fluhgletscherchen zerschmetterten.



† Louis Fischer.

Hier fand sie am Dienstag die Bergungskommission, die unter Führung von Hrn. Dr. Biehly und einem Kollegen der Bergungslüchten, Hrn. Hürny, von Kandersteg aufgebrochen war. Die Bergung der Leichen war mit außerordentlichen Schwierigkeiten verbunden und stellt der Führerschaft von Kandersteg ein ehrendes Zeugnis aus.

Die Trauerfeier fand im Krematorium auf dem Bremgartenfriedhof in Bern statt. Die leibliche Hülle Fischers wurde dem Schoße der Mutter Erde übergeben, die Asche Toblers nach Herisau überführt und dort beigesetzt.

Louis Fischer ist im Jahre 1883 geboren und ist gebürtig von Großaffoltern. Seine Jugendjahre verbrachte er in Neuenburg. Er trat 1899 in den Postdienst, absolvierte seine Lehrzeit in Basel und wurde am 1. Juli 1903 zum Postkommis in Küsnacht a. R. und 1906 nach Bern gewählt. Am 1. Juni 1909 wurde er Kanzlist bei der Oberpostdirektion.

Louis Fischer war ein liebenswürdiger Kollege von tief religiöser Gesinnung. Mehrere Jahre hindurch war er Präsident der Union chrétienne de jeunes gens von Bern.

Karl Tobler, von Rehetobel, ist in Herisau aufgewachsen. Am 1. Juni 1899 trat er als Lehrling in den Postdienst ein. Im August 1902 erfolgte seine Wahl zum Postkommis. In dieser Eigenschaft war er bei den Postbüroen in Herisau, Freiburg und Brig und zuletzt bei der schweizerischen Messagerie-Agentur in Domodossola tätig. Von hier aus ging er mit Herrn Fischer, Kanzlist auf der Oberpostdirektion einen Tausch ein und wurde dann in der Folge zum Gehülfen beim Postschekinspektoretat ernannt. Tobler war ein ungemein strebsamer, junger Mann und benützte jede Gelegenheit zu seiner weiteren Ausbildung. Er war eine fröhliche Natur und ein warmherziger Patriot.

Tief ergriffen von dem grausamen Schicksal, das mit rauher Hand den Lebensfaden der beiden jungen Männer so plötzlich abgeschnitten, standen wir draußen auf dem Friedhof an der offenen Gruft. Wehmütigen Herzens gedachten wir jenes Augenblicks, wo die beiden Kollegen hellen Auges und frohen Sinnes von uns Abschied genommen, um hinauf zu pilgern zu den ewigen Hirnen, deren eifiger Hauch auch uns so oft die heiße Stirne gefühlt.

Und nun ist ihr froher Mund verstummt, erloschen das Auge, das so oft wonne-trunken an der erhabenen Schönheit unserer Bergwelt hing. Friede sei Eurer Asche!

J. Sch.



† Karl Tobler.